



*Reformation in Nordosteuropa*, hrsg. v. Sebastian Rimestad (Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, Jg. 25), Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa. Nordost-Institut, Lüneburg 2016, ss. 240, ISSN 0029-1595.

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass rund um das Jahr 2017 viele Aktivitäten der Historiker mit der 500. Wiederkehr des Beginns der Reformation verbunden waren. Neben zahlreichen aus diesem Anlass organisierten Konferenzen und Tagungen wurden auch viele Bücher veröffentlicht, die sich mit der Geschichte der Reformation auseinandersetzen. Einige von ihnen befassen sich ausschließlich mit Martin Luther und der Reformation von 1517, andere beschäftigten sich mit den Nachwirkungen der Reformation in späteren Jahrhunderten und zeigten dabei neue Aspekte und Phänomene auf. Auch wurden unterschiedliche Zugänge zu diesem Thema gewählt. Neben dem gewissermaßen klassischen Ansatz, lediglich über die Ereignisse von 1517 und über die darauffolgenden etwa 50 bis 80 Jahre zu reflektieren, wurde in weiteren Beiträgen ein längerer Zeitraum untersucht. Unterschiedlich war auch der geographische Zugang – einige Beiträge fokussieren lediglich auf ein einzelnes Land, in anderen wiederum wird die Situation in mehreren Ländern miteinander verglichen.

Der in diesem Beitrag rezensierte Band *Reformation in Nordosteuropa* stellt sich solcherart – wie uns der Titel bereits teilweise verrät – einer Reihe von Herausforderungen. Ein kurzer Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt uns, dass sich die Beiträger in diesem Band vielen interessanten Themenbereichen widmen. Der Herausgeber der Publikation wiederum hat in seiner Einführung sein umfassendes Verständnis für den geographischen Raum dargelegt, die Zusammenstellung von Lettland, Estland und Finnland in einem Band erscheint in der Tat logisch und sinnvoll, insbesondere im Hinblick auf Reformation und Luthertum. Die in diesem Band versammelten Beiträge zeigen uns verschiedene Aspekte der Reformation in einem langfristigen zeitlichen Rahmen – vom 16. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert – sowie in einem weiträumigen geographischen Kontext. Nicht ganz klar und schwerer zu akzeptieren ist vor diesem Hintergrund jedoch der Umstand, dass auch Aspekte der Geschichte der orthodoxen Kirche in Nordosteuropa zur Sprache kommen. Die orthodoxe Kirche hatte ein sehr spezifisches Verhältnis zur lutherischen Reformation und es ist letztlich nicht möglich, ihre Präsenz in dieser Region als ein Resultat der Reformation zu betrachten. Sie wurde vielmehr seitens der staatlichen Macht aufoktroziert, die solcherart ihre Pläne verwirklichen wollte, die Autonomie der Deutschbalten in Lettland und Estland einzuschränken oder gar zu beseitigen, die einheimischen Bauern ihrer angestammten Lebenswelt zu entreißen und als Russen ins Zarenreich zu integrieren. Das war im 19. Jahrhundert die offizielle staatliche Politik, die unter dem Motto „ein Zar, eine Glaube, eine Sprache“ erfolgte. Wenn der Herausgeber im Zusammenhang mit der Reformation die orthodoxe Kirche erwähnt, dann wäre es sinnvoll gewesen, auch über die katholische Kirche zu schreiben. Noch wichtiger wäre es gewesen, die Bewegung

der herrnhutischen Brüdergemeinde in Livland und Estland als nahezu unmittelbare Folge der Reformation zu erwähnen. Auch die Juden als konfessionelle Minderheit sowie die Altgläubigen gehören zur Lebenswelt des Baltikums, sie blicken auf eine lange Geschichte zurück und beeinflussten zahlreiche Lebensbereiche. Solcherart sind die Themenbereiche des Bandes meiner Meinung nach nicht ganz ausgewogen, wengleich man verstehen kann, dass es nicht immer möglich ist, alle Aspekte der Reformationsgeschichte beziehungsweise der Kirchengeschichte in Nordosteuropa zu berücksichtigen.

Leider ist es immer noch schwierig, die Geschichte des Baltikums im Rahmen der Gesamtgeschichte Europas adäquat zu verorten. Sebastian Rimestad gibt in seinem einführenden Beitrag einen guten Überblick über die wichtigsten Ereignisse während und nach der Reformation in diesem Raum. Es ist unstrittig, dass das Zeitalter der Konfessionalisierung auch seine Spuren im Baltikum hinterlassen hat. Doch scheint die These über die Rolle der Schweden als Hauptakteure bei „der Verschriftlichung der Sprache der autochthonen Bevölkerung“ (S. 9) stark übertrieben zu sein. Was die Bedeutung der Schweden für die Entwicklung des bauerlichen Bildungswesens in Estland und Livland betrifft, so wurde diese bereits von Heinz von zur Mühlen im 1994 publizierten fundamentalen Werk *Baltische Länder. Deutsche Geschichte im Osten Europas* sehr vorsichtig eingeschätzt.<sup>1</sup> Auch werden die Forschungserkenntnisse von Heinrich Schaudinn erstaunlicherweise von vielen Historikern ignoriert.<sup>2</sup>

Meiner Meinung nach wird im zweiten Teil der Einführung – „Das 19. Jahrhundert – ein Zweites Konfessionelles Zeitalter“ eine sehr mutige und gleichzeitig vernünftige Position vertreten, die den Verlauf der Konfessionalisierung im Baltikum korrekt darlegt. Warum mutig? Das intensiv propagierte Projekt „Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung“<sup>3</sup> steckte die chronologischen Grenzen der Konfessionalisierung im Baltikum ziemlich eng und hat keine anderen Entwicklungskonzepte einbezogen beziehungsweise zur Diskussion gestellt. Das Jahr 1700 wurde als einzige und nahezu sakrosankte zeitliche Grenze angenommen, nach diesem Datum könne über Konfessionalisierung nicht diskutiert werden. Rimestad bringt hier den klarsten Gegenbeweis vor – die herrnhutische Bewegung in Livland und Estland als typische Ausprägung der Konfessionalisierung (S. 10–12).<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Heinz von zur Mühlen, *Das Ostbaltikum unter Herrschaft und Einfluß der Nachbarmächte (1561–1710/1795)*, [in:] *Baltische Länder. Deutsche Geschichte im Osten Europas*, hrsg. v. Gert von PistoHLKORS, Berlin 1994, S. 205.

<sup>2</sup> Heinrich SchAUDINN, *Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts*, München 1937.

<sup>3</sup> *Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Livland, Estland, Ösel, Ingermanland, Kurland und Lettgallen. Stadt, Land und Konfession 1500–1721*, Tl. 1–4, hrsg. v. Matthias ASCHÉ, Werner BUCHHOLZ, Anton SCHINDLING (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, H. 69–72), Münster 2009–2012.

<sup>4</sup> Siehe auch: Heinz SCHILLING, *Das konfessionelle Europa. Die Konfessionalisierung der europäischen Länder seit Mitte des 16. Jahrhunderts und ihre Folgen für Kirche, Staat, Gesellschaft und Kultur*, [in:] *Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur*, hrsg. v. Joachim BAHLCKE, ARNO STROHMEYER, Stuttgart 1999, S. 60.

Martin Pabst hat in seinem Beitrag *Riga als Beispiel für Städtereformation in Nordosteuropa* (S. 21–49) bereits zu Beginn den Forschungsstand bezüglich Riga und die Reformation treffend formuliert, als *terra incognita* (S. 21). Weiter hat Pabst die wichtigsten Aspekte – historische, geographische, rechtliche – der Stadt Riga sehr gründlich analysiert, u.a. auch die Kommunikationskanäle, die das Vordringen reformatorischer Ideen bis nach Riga ermöglichten. Natürlich hatten „Angehörige der autochthonen Volksgruppen der Selonen, Liven und Letten“ eine spezifische Rolle bei den turbulenten Ereignissen im 16. Jahrhundert inne. Dies war eine der Besonderheiten Rigas, die in anderen Städten Nordosteuropas mit lübischem Recht nicht gegeben war, die Situation bezüglich des Bürgerrechts verhielt sich kompliziert (S. 32–33), und nach der Reformation war dies noch deutlicher ausgeprägt.

Den Verlauf der Reformation in Riga beschreibt Pabst unter Bezugnahme auf einige sehr merkwürdige und gleichzeitig symbolische Momente, von denen die Disputation eine besondere Bedeutung hat. Diese kann als Beginn der darauffolgenden reformatorischen Entwicklung betrachtet werden und erreichte mit den Kirchenstürmen im Jahr 1524 ihren Höhepunkt. Doch im Falle der Kirchenstürme ist nicht ganz klar, wie überzeugt alle Teilnehmer davon waren, insbesondere die Schwartzhäupter und einige Inhaber nichtdeutscher bzw. lettischer Ämter. Eine kritische und klare Position, einhergehend mit einigen Fakten, beispielsweise die vom Verfasser erwähnte mangelnde Bereitschaft Rigas, eigens eine neue Kirchenordnung für Riga und Altlivland zu schreiben (S. 46), könnte besser zeigen, welche Ziele Riga und dessen Bevölkerung hinsichtlich der Reformation hatte und in welcher Beziehung geistige, politische und wirtschaftliche Ziele zueinander standen.

Trotz der Behauptung Pabsts, dass die Reformation in Riga bisher nicht sehr gut erforscht worden wäre, brachte der Verfasser des nächsten Aufsatzes Otfried Czaika einige in der Geschichtsschreibung noch weniger bekannte Momente der Reformation ans Licht, nämlich die Reformation in Finnland (S. 50–73). Es stellt eine besondere Herausforderung dar, diese Geschichte mittels der Schilderung des Lebens und Wirkens einer Einzelperson – nämlich Mikael Agricola – darzulegen. Die Situation in Finnland unterscheidet sich am deutlichsten von jenem Bild, das wir von Norddeutschland kennen. Czaika akzentuiert einige spezifische Besonderheiten, die insbesondere in Nordosteuropa zu beobachten sind, beispielsweise zwei ganz unterschiedliche gesellschaftliche Schichten, die Oberschicht und das sogenannte „gemeine Volk“ (S. 52). Diese Situation spiegelt sich auch in der Quellenlage wider. Lediglich erstere hinterließ uns in Form von schriftlichen Dokumenten einen Einblick in ihr Denken, das gemeine Volk jedoch hinterließ uns keine schriftlichen Dokumente und blieb so gewissermaßen stumm. Gleichzeitig, so Czaika, war die Reformationszeit sehr wichtig für die Entwicklung der finnischen Intelligenz, was wesentlich früher als bei den Esten und Letten jenseits der Ostsee erfolgte, wo sich erst im 18. Jahrhundert eine Bildungsschicht herausbildete. Das Wirken Agricolas hat viele Ausdrucksformen, viel davon nahm seinen Einfluss auf Bildung und Aufklärung des Volks (ABC-Bücher) sowie die Entwicklung des nationalen Erwachens.

In seinem Beitrag gibt O. Czaika einige sehr wertvolle Hinweise im Hinblick auf diesen frühneuzeitlichen Autor, der ein sehr vielseitiger Mensch gewesen sein muss. Menschen wie er „vereinten oft zahlreiche unterschiedliche Funktionen auf sich,

sie wirkten u.a. als Kompilator, Übersetzer, Redaktor und Herausgeber“ (S. 67). Ein weiterer Hinweis betrifft die Häufigkeit des Auftretens gedruckter Werke. Der Autor konstatiert: „Erst im zweiten und dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts begann die Druckfrequenz finnischsprachiger Werke, langsam, aber stetig anzusteigen“ (S. 70). Im Vergleich zum Baltikum erfolgte dies sehr früh – mehr als ein Jahrhundert früher. Dies erklärt auch die weitere Entwicklung des nationalen Bewusstseins der Finnen in den darauffolgenden zwei Jahrhunderten und die Position Finnlands im Russischen Reich im Vergleich zu Lettland und Estland.

Die darauffolgenden beiden Beiträge sind der orthodoxen Kirche im Baltikum gewidmet. Irina Paert konzentriert sich in ihren Ausführungen auf das Bildungsangebot im Rahmen der orthodoxen Kirche (S. 74–91), Toomas Schvak wiederum widmet sich in seinem Beitrag der orthodoxen Kirche im Estland in der Zwischenkriegszeit (S. 92–113).

Schon zu Beginn meines Beitrags habe ich darauf hingewiesen, dass die Geschichte der orthodoxen Kirche im Baltikum ein Spezifikum ist. Ihren Anfang nahm sie im 18. Jahrhundert, als eine Art Begleiterscheinung der russischen Macht hatte sie in dieser Region immer eine besondere Rolle inne, insbesondere in der Zeit von 1840 bis 1890 war sie ein Instrument der Russifizierung. Gleichzeitig gab es im Gebiet des heutigen Lettlands und Estlands weitere Kirchen, die ihren jeweils spezifischen Einfluss entfaltet haben, die römisch-katholische Kirche in Latgallen und Kurland-Semgallen, die herrnhutische Brüdergemeinde in Livland und Estland sowie die jüdischen Gemeinden in Kurland-Semgallen und Lettgallen (Polnisch-Livland). Alle diese Glaubensgemeinschaften wurden leider in dieser Publikation nicht berücksichtigt. Auf den Zusammenhang zwischen Staat und orthodoxem Bildungsangebot weist auch Irina Paert hin. Viele Entwicklungen erfolgten in der damaligen Zeit gemeinsam mit der Konvertierung vieler Letten und Esten zur Orthodoxie (S. 77). Es hat den Anschein, als würde sich der Beitrag von Paert auf Estland konzentrieren, Lettland wird wesentlich weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Hier lässt sich gewissermaßen ein nahezu ewiges Problem konstatieren – die estnischen Historiker haben kein ernsthaftes Interesse an Lettland, die Letten wiederum ignorieren ihre nördlichen Nachbarn weitgehend. Teilweise ist dies ein sprachliches Problem, teilweise wohl auch ein mentales.

Toomas Schvak untersucht die Lage der orthodoxen Kirche in Estland in einem spezifischen Zeitraum. Diese nicht ganz freundliche Koexistenz hat ihre Gründe, die hauptsächlich in die 1840er bis 1890er Jahre zurückreichen (S. 96, 99). Es hat den Anschein, als hätte die orthodoxe Kirche Estlands in der Zwischenkriegszeit ähnlich wie früher fast keine Entwicklungsperspektiven unter den Esten gehabt.

Der Problematik rund um gottesfürchtige Lebensart bei den Lutheranern Lettlands ist der Artikel von Valdis Teraudkalns und Nils S. Konstantinovs gewidmet (S. 114–135). Der zeitliche Rahmen dieses Beitrags ist nicht ganz nachvollziehbar – untersucht wird das Lettland in der Zwischenkriegszeit sowie in der Zeit nach dem Zerfall des Sowjetreichs, der Zeitraum von 1944 bis 1990 bleibt unberücksichtigt – warum eigentlich? Die Autoren haben die Situation und die Position der Evangelisch-Lutherischen Kirche gegenüber dem Staat in der Zwischenkriegszeit treffend charakterisiert, nämlich als „eher widersprüchlich. Einerseits bestand sie auf ihrer Unabhängigkeit von den staatlichen Strukturen und protestierte gegen staatliche Ein-

griffe in kirchliche Angelegenheiten, andererseits aber erwartete die Kirche Unterstützung seitens des Staates“ (S. 118). Über die Position der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg erfährt man leider wenig, meiner Ansicht nach waren sowohl während der Zeit der sowjetischen Herrschaft als auch im postsowjetischen Lettland die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in vielen Aspekten ähnlich bzw. widersprüchlich, doch vielleicht mit einem neuen Hintergrund und Inhalt. Teraudkalns und Konstantinovs stellen fest, dass eine Haupttrichtung im Kampf gegen die – aus der Sicht der Kirche – Sünden in der Zwischenkriegszeit die Bekämpfung der Prostitution war. Merkwürdigerweise kritisierte die Kirche auch Tanzabende als sündige Veranstaltung. Nach 1990 gab es mehrere Ziele. Eine neue Richtung des Kampfes waren moralisch verwerfliches Verhalten im politischen Kontext (Kollaboration, Aktivitäten in der Sowjetzeit usw.), sowie mit der Sexualität verbundene Fragen (Homosexualität). Es hat den Anschein, als hätte letztere Frage die Lutherische, die Katholische sowie die Orthodoxe Kirche gleichermaßen betroffen.

Im Beitrag von Priit Rothmets (S. 136–166) wird das Luthertum in Estland in seiner internationalen Dimension untersucht, wobei eine gewisse Dynamik festgestellt wurde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die lutherische Kirche in Estland sehr Richtung Deutschland orientiert, im Laufe der Zeit wandte sie sich Richtung Skandinavien zu, doch blieben die Beziehungen zu Deutschland in vielen Bereichen des Kirchenlebens verhältnismäßig stabil.

Im Zentrum des Beitrags des finnischen Kirchenhistorikers Mikko Ketola stehen das 450-jährige Jubiläum der Reformation und die damit verbundenen Feierlichkeiten im Finnland des Jahres 1967 (S. 167–183). Ketola analysiert die wissenschaftlichen und kirchlichen Feierlichkeiten rund um dieses Jubiläum und legt die Themen dar, die für die Gesellschaft zum damaligen Zeitpunkt – insbesondere für Kirchenhistoriker und Theologen – aktuell waren. Der letzte Beitrag ist jener von Marcus Moberg über die Einflüsse in der lutherischen Kirche Finnlands, die Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft zur Folge hatten (S. 184–200).

Diese Ausgabe der Zeitschrift enthält wie stets einige Rezensionen, u.a. über Publikationen, die der Kirchengeschichte in Ost- und Nordosteuropa gewidmet sind.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Publikation unseren Kenntnisstand bezüglich der Kirchengeschichte in Nordosteuropa bzw. in Finnland, Estland und Lettland bedeutend erweitert hat und es allen Verfassern, die in dieser Publikation vertreten sind, gelungen ist, zahlreiche neue Erkenntnisse und Fakten darzulegen.

*Gvido Straube\**

 <https://orcid.org/0000-0002-4063-6367>

*Lektorat: Irmgard Nöbauer*

\* Institut für lettische Geschichte, Universität von Lettland in Riga

 [gvido.straube@lu.lv](mailto:gvido.straube@lu.lv)

## BIBLIOGRAPHIE

- Asche, Matthias, Werner Buchholz and Anton Schindling, eds. *Die baltischen Länder im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Livland, Estland, Ösel, Ingermanland, Kurland und Lettgallen. Stadt, Land und Konfession 1500–1721*, vol. 1–4. Münster: Aschendorff Verlag, 2009–2012.
- Mühlen von zur, Heinz. “Das Ostbaltikum unter Herrschaft und Einfluß der Nachbarmächte (1561–1710/1795).” In *Baltische Länder. Deutsche Geschichte im Osten Europas*, edited by Gert von Pistoohlkors, 174–264. Berlin: Siedler Verlag, 1994.
- Rimestad, Sebastian, ed. *Reformation in Nordosteuropa*. Lüneburg: Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa. Nordost-Institut, 2016.
- Schaudinn, Heinrich. *Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts*. München: Ernst Reinhardt Verlag, 1937.
- Schilling, Heinz. “Das konfessionelle Europa. Die Konfessionalisierung der europäischen Länder seit Mitte des 16. Jahrhunderts und ihre Folgen für Kirche, Staat, Gesellschaft und Kultur.” In *Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur*, edited by Joachim Bahlcke and Arno Strohmeyer, 13–62. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1999.

